

hat. Durch sie erhalten seine der Volksmusik entnommenen Themen intensiveren Ausdruck, zugleich aber auch persönliches Profil. Sehr populär geworden sind Constantinescus Bearbeitungen rumänischer Volkslieder. Der Reichtum an tänzerischen Rhythmen, bereichert auch Constantinescus sinfonisches Schaffen. Zudem verwertete der Komponist besonders gern Intonationen der Doinas, nationaler lyrischer Lieder voll selbstschmerzigen, maximal melancholischen oder versunken-beschaulichen Ausdrucks. Wichtig sind in Constantinescus Werken auch Einflüsse von rumänischen Liedern und Balladen episch-dramatischen Charakters. Aus seinem Instrumentalschaffen, das sinfonische Werke und verschiedene Solokonzerte umfaßt, brachte die Dresdner Philharmonie 1962 das 1947 komponierte Konzert für Sordarchester zur Aufführung.

Das heute im Rahmen der „Tage der rumänischen Musik in der DDR“ erklingende Klavierkonzert, 1952 vollendet, gehört zu den erfolgreichsten Schöpfungen Constantinescus. Der Komponist hat darin mit großer Meisterschaft Auszüge aus der Folklore seines Landes verarbeitet. Die Orchestrierung ist farbig, aber nie überladen. Die verwendeten Themen sind teils genaue Zitate aus der rumänischen Volksmusik, teils Bearbeitungen von Originalen. So wird zum Beispiel im ersten Satz (Allegro), den eine pathetische Sostanoteinleitung eröffnet, das erste folkloristische Thema durch rhythmische, melodische und harmonische Umformung zum zweiten Thema. Dadurch erhält es einen dynamischen und optimistischen Charakter mit heroischen Zügen. Der zweite Satz (Andante), vom Solo-Klavier eröffnet, ist eine auf sinfonischer Ebene geführte Doina, teils lyrisch-zart, teils episch-dramatisch. Der Satz hat dreiteilige Liedform. Das Finale (Presto), ein auf drei Themen aufgebautes Rondo, hat den Charakter eines fröhlichen Volkstanzes.

Robert Schumanns 4. Sinfonie in d-Moll, op. 120, ist sein sinfonisches Hauptwerk. Sie entstand in seiner glücklichsten Zeit, im „Sinfonienjahr“ 1841, kurz nach der „Frühlingsinfonie“. Ungeduldet ihres großen Reichtums an lyrischen Gedanken fand sie bei der Uraufführung am 6. Dezember 1841 im Leipziger Gewandhaus unter dem Konzertmeister David nicht den verdienten Erfolg. Doch der Komponist war von dem Werke seiner Schräpfung durchaus überzeugt, schrieb er doch 1842: „... ich weiß, die Stücke stehen gegen die erste (Sinfonie) keineswegs zurück und werden sich früher oder später in ihrer Weise auch glänzend machen.“ Zehn Jahre später nahm er die Partitur noch einmal vor. Kurz vor der Uraufführung der zweiten Fassung am 3. März 1853 in Düsseldorf schrieb Schumann dem holländischen Dirigenten: „Ich habe die Sinfonie übrigens ganz neu instrumentiert, und heilich besser und wirkungsvoller, als sie früher war.“ Das Werk wird im chronologischen Verzeichnis als 4. Sinfonie gezählt. Die Grundstimmung ist ernster, gedankenschwerer als die der „Frühlingsinfonie“, doch gewährt das fast Beethovensche Pathos einiger Abschnitte auch idyllisch-harmonische Partien Raum. Inhaltlich spiegelt sie Schumanns Kampf gegen alles Philisterhaft-Hohle in der Kunst wie im Leben seiner Zeit wider. Dem Untertitel „Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satz“ entsprechend sind die vier Teile des Werkes ohne Pausen miteinander verbunden – typischer Ausdruck der Neigung der Romantiker zur Verwischung und Auflösung der klassischen Sonatenform. Die einzelnen Sätze sind nicht nur äußerlich, sondern auch ideell-thematisch eng miteinander verknüpft, wodurch das Ganze den Charakter einer sinfonischen Fantasie erhält und eine Vorstufe zur sinfonischen Dichtung, wie sie später üblich werden sollte, bildet.

Dunkle, ernste Kampfstimmung weitet in der langsamen Einleitung des ersten Satzes. Eine auf- und absteigende Achtelfigur wird ausdrucksmäßig ausgeschöpft. Stürmisch, in erregter Sechzehnteln setzt das Hauptthema des lebhaften Hauptteils ein. Es bestimmt mit seinem drängenden Charakter eigentlich das ganze

musikalische Geschehen des Satzes, erst in der Durchführung gesellen sich ihm neue Gedanken hinzu, in den Pausen, in den Holzbläsern (ein Marschnotiv), in den ersten Violinen (eine zarte Melodie, welche die Bedeutung des zweiten Themas erhält). Wie die Gedanken wechseln die Stimmungen. Doch der Schwung des Ganzen führt zu einem jubelnd-lyrischen Ausklang. Nach einem unerwarteten, schroffen d-Moll-Akkord wird man von einem vokalhaften Thema der Solo-Oboe und Violoncelli in die schwermütige Welt des zweiten Satzes, einer Romanze in a-Moll, eingeführt. Dieser klagenden Weise folgt unmittelbar in den Streichern die Achtelfigur der langsamen Einleitung, aus der vom Komponisten der etwas tröstlichere Mittelteil der Romanze entwickelt wird. Der klanglich fein ausgewogene Satz schließt wieder in der Anfangsstimmung.

Energisch-freudig hebt das Scherzo an, ja sogar der Humor stellt sich ein. Aber die straffe Haltung entspannt sich im Trio mehr und mehr und geht fast ins Trübsinnige über. Beim zweiten Erscheinen des Trios löst sich das Thema förmlich auf, wodurch ein Übergang zur langsamen Einleitung des Schlußsatzes geschaffen wird. Hier erklingt zunächst das Kopfmotiv des Hauptthemas aus dem ersten Satz, das den Hörer in die düstere Anfangsstimmung zurückversetzt. Jedoch schlagartig bricht strahlender D-Dur-Jubel mit dem Allegrotail herein. Das vor Kraft, Optimismus und Lebenslust überschäumende Hauptthema, dessen siegesgewisse Impulse vom Seitenthema weitergetragen werden, vermag sich gegen düstere Gedanken durchzusetzen. In der Durchführung kommt es zu einem Fugato über das Hauptthema, grell-dramatische Einwurfe erzeugen vorübergehende Ungewißheit. Doch der glückliche Ausgang ist eigentlich schon entschieden. Im herrlichenden Presto bricht heller, eindeutiger Jubel aus, herrscht ungebrochene Freude über den endlich erzwungenen Sieg über die Philister.

VORANKÜNDIGUNG:

Mittwoch, den 5., und Donnerstag, den 6. Dezember 1973, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast
Eintrittspreise: jeweils 12,80 Uhr Dr. habil. Dieter Hörtig

5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Heinz Bengert
Solisten: Yoko Yokono, Japan, Klavier
Werke von Bloch, Beethoven und Reger

Armin A.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1973/74 – Überliefert: Günther Heilig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörtig

Die Einleitung in das Klavierkonzert von Paul Constantinescu schrieb Prof. Zeno Venanz
Sokrats

Druck: Polydruck Radeberg, PA Pina - 11125-12 2,85 USD 809-110-73

dresdner
philharmonie

4. PHILHARMONISCHES KONZERT
1973/74

Freitag, den 16. November 1973, 20.00 Uhr
 Samstag, den 17. November 1973, 20.00 Uhr
 Festsaal des Kulturpalastes Dresden

4. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Hartmut Haenchen

Salut: Valentin Gheorghiu, SR Rumänien, Klavier

Dmitri Schostakowitsch
 geb. 1906

Sinfonie Nr. 9 Es-Dur op. 70
 Allegro
 Moderato
 Presto - Largo - Allegretto, Allegro

Paul Constantinescu
 1909-1963

Konzert für Klavier und Orchester (1952)
 Sostenuto - Allegro
 Andante
 Presto
 Erstaufführung
 anlässlich der „Tage rumänischer Musik in der DDR“

PAUSE

Robert Schumann
 1810-1856

Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120
 Ziemlich langsam - Lebhaft / Romanze /
 Scherzo / Langsam - Lebhaft

Das Konzert am 16. November 1973 wird original von Radio DDR II im Rahmen des „Dresdner Abends“ übertragen.



VALENTIN GHEORGHIU, der prominent rumänische Pianist, 1928 in Dolni geboren, wurde schon als Sechsjähriger in das Bukarester Konservatorium aufgenommen. Sein Klassenlehrer Constantin Frunzescu und der Kompositionsvorbereiter Mikail Jarosj. Nach einer zehnjährigen Ausbildungszeit wurde er auf Empfehlung George Enescus seine Studien am Polster Konservatorium bei Louise Linc und Noeli Galice fort. 1950 wurde er in die Heimat zurück und legte 1954 sein Konservatorium auch in Fachkomposition ab. Als Solist der Rumänischen Staatsphilharmonie „George Enescu“ Bukarest (seit 1948) erzielte er eine reiche Konzerttätigkeit, die seinen Ruf auch im Ausland begründete und festige. Kriegsjahre leisteten jedoch ihm dank die Unterstützung durch die USA, nach Kanada und Venedig. Als Teilnehmer an internationalen Wettbewerben errang Valentin Gheorghiu mehrere 1. Preise (1949 unvollständig der Weltmusikwettbewerb Jugend in Budapest, 1950 in Prag, 1953 in Bukarest). Inzwischen ist er selber angesehener Interpret internationaler Klavierliteratur. Trotz der vielen Konzertpflichtigkeiten - häufig begleitet er auch im kameralmusikalischen Rahmen mit seinem Bruder, dem Geiger Stefan Gheorghiu und dem Cellisten Radu Aldulescu - wendet sich der Künstler intensiv der kompositorischen Arbeit in Anerkennung seiner künstlerischen Verdienste seitlich ihn die rumänische Regierung den Staatspreis und den Titel „Vedizter Künstler“.

HARTMUT HAENCHEN, Jahrgang 1940, war Beginn der Spielzeit 1973/74 in ein Nachfolge Leiter Sinfonie als Dirigent bei der Dresdner Philharmonie tätig, welche als Mitglied der Deutschen Musikvereine unter Prof. Rudolf Moosbergers die einflussreichste musikalische Organisation. 1968 begann er an der Musikhochschule seiner Heimatstadt Dresden die Studien in Dirigent, seit 1962 auch im Dirigieren (Chorleitungen bei Werner Morawitz, Orchesterleitungen bei den Professoren Rudoj Neuhaus und Horst Fester). Danach wurde er 1966 als Direktor der Robert-Schumann-Sinfonie und als 2. Kapellmeister der Staatlichen Sinfonieorchester Halle ernannt. In diesem Posten, die er 1972/73 mit einer Tätigkeit als 1. Kapellmeister bei den Staatlichen Bühnen Zwickau versuchte, dirigierte er u. a. zahlreiche Aufführungen insbesondere konzertante Werke. Guldpräge leitete ihn in die CSSR und nach Ungarn sowie seit 1965 ständig zu den Berliner Rundfunkbühnen. Beim Weber-Wettbewerb 1971 der Stadt Dresden gewann er den ersten 1. Preis für Dirigieren. 1972 wurde er zu einer Studienaufenthalte in Leipzig.



ZUR EINFÜHRUNG

Eine ganz eigene Stellung nimmt in sinfonischen Schöpfungen Dmitri Schostakowitschs die Sinfonie Nr. 9 Es-Dur op. 70 ein, die in relativ kurzer Zeit, nämlich im Monat August des Jahres 1944 geschrieben und 1945 von dem bedeutenden sowjetischen Dirigenten Jewgeni Mravinski in Moskau uraufgeführt wurde. Am 26. Februar 1947 brachte sie Prof. Heinz Bongartz mit der Dresdner Philharmonie zur vielbeachteten deutschen Erstaufführung. Hinsichtlich Form, Instrumentation und musikalischer Aussage hat man dieses unbeschwert-unproblematische Werk zu Recht Schostakowitschs „Klassische Sinfonie“ (in Haydnischem Geist) oder auch - im Hinblick auf Tschajkowskij - seine „Mozartiana“ genannt. In der Tat stellt die „Neunte“, verglichen mit der sonstigen dialektisch gespannt, konfliktreichen, monumental-logischen Sinfonik des sowjetischen Meisters, ein Intermezzo dar. Von relativ kurzer Dauer, besitzen drei der fünf Sätze (der erste, dritte und fünfte) Schwarzcharakter, es ist ein Werk der Lebensfreude, der Grazie, ja des Humors und eines feinen, geistvoll-tonischen Witzes.

Im transparenten ersten Satz (Allegro), einem knappen Sonatenhauptsatz, kann der Hörer klassische Formenstrenge und Dichte bewundern, eine Leichtigkeit des Satzes und Stiles, wie sie uns von Haydn vertraut ist, obwohl sich Schostakowitsch in keiner Note verläugnet. Das unvermittelt einsetzende Hauptthema ist ungewaschen höflich, dabei grazios und geistvoll. Die tänzerische Gelassenheit dieser Musik hat fast etwas Strawinskijhaftes. Völlig anders, übermäßig keck ist der Charakter des Seitenthemas, das die Pikkoloflöte über einer schlichten Streicherplizkato- und Schlagzeugbegleitung bringt und später vom Blech wiederholt wird. Nach der Wiederholung der Exposition beginnt die phantastische musikalische Durchführung des thematischen Materials. Fortissimo wird die Reprise eröffnet und mit einer Coda des Seitenthemas beschlossen. Den zweiten Satz (Moderato) trägt ein romanzenartiges Thema (zuerst in der Klarinette). Das romantisch-lyrische, melodische Geschehen unterbricht in einem Mittelteil chromatisch auf- und absteigende Gänge der Streicher und Hörner. Spielerische Brillanz kennzeichnet den dritten Satz, ein stürmisch-dahineilendes Presto-Scherzo mit einem unbekanntem Tanzcharakter. Im Mittelteil folgt ein etwas theatralisch anmutendes Triopetensolo mit Streicherbegleitung auf. Die Fröhlichkeit des Satzes wirkt gegen Ende leicht überschattet. Unmittelbar schließt der vierte Satz an, ein kurzes Largo mit einem expressiven Fagotttrio über ausgehaltenen Akkorden der tiefen Streicher. Drehende Passagen- und Tremolo-Phrasen folgen. Die rezitativen und distanteren Perioden wechseln einander ab und gehen unvermittelt über in das geistreich-witzige, fröhliche Finale (Allegretto). Dieser fünfte Satz, dem formal wieder die Sonatenform zugrunde liegt, ist ein effektiv zündendes, farbig-musikantischer und übermütiger Ausklang, ja der eigentliche Höhepunkt der gesamten Sinfonie. Eine virtuose Coda (Allegro) beschließt dieses Werk, das sich durch eine gemaßte vollständige Sinnfälligkeit des Ausdrucks auszeichnet.

Der rumänische Komponist Paul Constantinescu stammte aus Pleieni (geboren am 30. Juni 1909). Er studierte am Bukarester Konservatorium bei Alton Costaki, Mihail Jora und Dimitri Cuclin Theorie und Komposition, bei Constantin Brailu Musikwissenschaft und später in Wien bei Joseph Marx. 1935 war er Professor für Musiktheorie an der Bukarester Musikakademie, 1941 bis zu seinem Tode (20. Dezember 1963) lehrte er am Konservatorium der rumänischen Hauptstadt. Der Komponist war bestrebt, den Reichtum der rumänischen Volksmusik in seinem vielseitigen Schaffen künstlerisch zu erweitern. Seine Leistung besteht hauptsächlich darin, daß er eine von der spezifischen Struktur der rumänischen Volksmelodik abgeleitete, ausdrucksvolle Harmonik geschaffen